



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kamp, Jos.: Unter den französischen Kriegsgefangenen bei Köln. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Mai und Juni, die unsinnige Theuerung von Anfang der Ausstellung, davon alle Welt durch die Zeitungen Kunde erhielt, den großen Wiener „Krach“ an der Börse, die nicht ganz unbegründete Furcht vor Ansteckung von der Cholera, sodann endlich das verhältnißmäßig geringe Interesse, welches in vielen Kreisen des Publikums für diese Ausstellung herrscht. Wer die letzte Pariser Weltausstellung besucht hat, hat meist genug daran, hat keine Sehnsucht den großen Tumult, welcher sehr viel Geld kostet und meist verhältnißmäßig wenig Genuß, noch weniger Nutzen bringt, nochmals mitzumachen.

B—au.

Unter den französischen Kriegsgefangenen bei Köln.*)

Von Jos. Kamp.

I.

Es war ein trauriges Bild, welches sich vor unseren Augen entrollte, als die Kriegsgefangenen von der Meßer Armee, die „Opfer des Bazaine'schen Verraths“, wie sie sich selbst nannten, anlangten. Wahre Jammergestalten, denen das Elend auf der Stirn geschrieben stand, in zerlumppte, unreinliche Uniformen gehüllt, schleppten sie zwischen den martialischen Gestalten der zur Bewachung kommandirten Landwehrleute mit Mühe ihre kranken und ausgehungerten Körper fort. Nur bettelnde Weiber und Kinder fehlten noch, um den Eindruck einer Zigeunerbande zu machen. Zum Reinigen und Putzen konnten sie nur mit der größten Strenge angehalten werden, und in Folge der Unreinlichkeit brach bald die Pockenkrankheit aus, welche viele Opfer forderte. Das militärische Ehrgefühl, welches dem Soldaten zunächst vorschreibt, seine Uniform, „den Rock des Königs“, in Ehren zu halten, war so defect geworden, daß die Gefangenen massenhaft ihre Uniformsknäpfe abschnitten, um sie für Tabaksgeld an unsere Schulknaben zu verhandeln und dadurch ein sehr gesuchtes Material zu liefern für Sammlungen von französischen Knöpfen, welche über 500 Jahre vielleicht für hohes Geld vom Germanischen Museum in Nürnberg als Erinnerung an die große Zeit angekauft werden. Ergraute Troupiers verschachtelten zu ihrer größten Schmach die in China, Mexico, Krim und Italien mit Ehren erworbenen Medaillen für ein paar lumpige Franken, so daß man die Zahl der Decorationen von Tag zu Tag mehr schwinden sah

*) Die mitgetheilten Brieffragmente sind unverändert abgedruckt.

— der ärmste Preuße ehrt eine solche Medaille als eine unschätzbare Reliquie und trägt sie an festlichen Tagen als schönsten Ehrenschnuck. Wie anders diese französischen Krieger. Alle Kleidungsstücke suchten sie in klingende Münze zu verwandeln: nicht allein die nach Bedürfnis vertheilten wärmenden Unterkleider, die feinsten Flanellhemden, Jacken, Unterhosen, Strümpfe, von mitleidigen Herzen in Frankreich und Deutschland gesammelt, sogar den Rock vom Leibe verkauften sie gegen einige elende Sous. Eines Tages beklagte ein Gefangener sich darüber, daß er kein Brod empfangen; die angestellte Untersuchung erwieß, daß er das ihm gelieferte Brod versilbert habe, in Folge dessen erhielt der Geselle Gelegenheit, sich auf einige Tage in beschaulicher Einsamkeit mit den Einrichtungen eines preussischen Arrestlokales bekannt zu machen. Und welche Bedürfnisse befriedigten sie mit dem erlösten Geld? Es wurde Tabak gekauft. So sehr war das Rauchen ihnen zur Gewohnheit geworden, allerdings eine leicht zu erklärende Thatsache, wenn man erwägt, daß dem französischen Soldaten der Tabak geliefert wird. Der oben bezeichnete Handelsunfug, veranlaßte die Anlegung von Montirungslisten (4. Section. Etat des effets d'habillement de la dite section), in welchen die sämtlichen Bekleidungsgegenstände jedes Einzelnen eingetragen waren; mit Zugrundelegung dieser statistischen Aufstellungen wurde wöchentlich zweimal ein Montirungs-Appell — der preussische Soldat nennt es Lumpen-Appell — abgehalten, auf welchem Jeder seine ganze Garderobe vorzeigen mußte, und wehe dem, welchem ein Stück fehlte!

Daß Stehlen war an der Tagesordnung. (on n'entend parler que de volle tous les matins, on se volle tous les uns les autres, c'est un vrai pillage je n'aurait jamais cru que le soldat francais est aussi voleur comme il est aujourd'hui.) — Die speciell militärische Disciplin hatte einen gewaltigen Riß erhalten. Ihre eigenen Chargirten, die Sergeanten, Adjutanten u. respectirten die Gefangenen nicht; es kam ihnen sogar nicht darauf an, einmal den einen oder anderen ihrer Vorgesetzten durchzuprügeln. Laut kriegsgerichtlichen Erkenntnisses, bestätigt am 2. Januar 1871, wurde ein Kriegsgefangener „wegen thätlichen Angriff auf einen Vorgesetzten im Kriege mit 10 Jahre Festungsstrafe“ bestraft. Auf der andern Seite kümmerten die französischen Chargirten sich aber auch auffallend wenig um das Wohl und Wehe der gemeinen Soldaten.

Trotz der ohne Zweifel auch in Frankreich geltenden Vorschriften des militärischen Rituals wandten die Gefangenen sich mit den verschiedenartigsten Gesuchen direkt an hohe und höchste Behörden. Einer klagte beim Gouverneur darüber, daß die angekommenen Briefe zu spät zur Vertheilung gelangten; ein Anderer wagte es, sich mit einer Bitte an Ihre Majestät die Königin zu

wenden und ist auch wirklich durch den Cabinet-Secretär Brandis einer Antwort gewürdigt worden. So mußten also die Gefangenen darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie mit ihren Anliegen den Instanzenweg einzuhalten und sich nicht direkt schriftlich oder mündlich an höhere Vorgesetzte zu wenden hätten.

Auf dem Appell erschienen die Herren anfangs ganz gemüthlich mit der brennenden Pfeife, obgleich sie die Frage, ob so etwas in Frankreich Brauch wäre, verneinen mußten. Woher eine solche Verwilderung? Zunächst scheint dies eine Folge zu sein des unsäglich, in Mæß ausgestandenen Elendes, sodann des niederschmetternden Eindrucks, welchen es auf den Soldaten machen muß, wenn eine vorher so stolze Armee die Waffen streckt. Ein weiterer Grund wird darin zu finden sein, daß alle taktischen Formationen aufgelöst und die Truppen von allen Regimentern der verschiedensten Waffengattungen zu einem buntscheckigen Durcheinander zusammengeworfen waren. Einige Duzend Linien-Regimenter waren hier vertreten, Garde, Artilleristen, Chasseurs, Lanciers, Husaren, Duvriers, Genie, Train, Marine-Infanterie, Zouaven, Turkos, Mobilgarden, Franktireurs, eine hübsche Musterkarte (je te direz que je ne suis avec pas le régiment je l'est perdu en route et nous somme une 10 aine du régiment ensemble seulement et le reste est de different corps et régiment nous somme tous péle et méle artillerie zouave turquo currasier chasseur garde impérial etc.). Der Merkwürdigkeit wegen sei bemerkt, daß sich auch ein *Enfant de troupe* bei der Gesellschaft befand. Dies sind nämlich Kinder französischer Unteroffiziere, welche bis zu einem gewissen Alter auf Staatskosten unterhalten und dann dem Regiment, bei welchem der Vater steht, überwiesen werden. Unser Kleiner wurde krank, und auf dem Bettel den er nach einigen Wochen aus dem Lazareth zurückbrachte, fand sich folgendes Nationale: Charge: Soldat, *enfant de troupe* 11. Chasseurs à pied. Mittaine Georges, geb. 5. Febr. 1857. In Dienst getreten 4. Juli 1867. — Nach den obigen Bemerkungen läßt sich ermessen, daß es ungeheuer viel Arbeit gab, um den inneren und äußeren Franzosen einigermaßen zu civilisiren. Aus den Trümmern der verschiedenen Truppengattungen wurden Compagnien zu 4 Sectionen à 12 Escouaden, unseren Corporalschaften entsprechend, gebildet. An der Spitze der Compagnie stand ein Officier; die Section führte ein Unterofficier, und ein französischer Chargirter die Escouade. — Ferner erhielten die Gefangenen vom König die wohl niemals geträumte Ehre, den preußischen Kriegsartikel unterstellt zu werden, welche, ins Französische übersetzt, wöchentlich einige Male beim Appell verlesen wurden. (D'après un ordre supérieur tous les prisonniers de guerre sont placés sous les articles du code militaire pour l'état de guerre.) Dabei kam es einmal vor, daß ein Sergeant un-

mittelbar nach der ersten Publikation des preußischen Militärcodex auf unerklärliche Weise verschwand, sich also aus reiner Angst vor den dort angedrohten Strafen in große Gefahr stürzte. Das Desertiren — man nannte dies officiell „unerlaubte Entfernung aus dem Quartier“ — kam in der ersten Zeit häufig vor; jedoch wurden fast ausnahmslos alle Entwichenen wieder eingefangen, da die Polizeibeamten und Gendarmen der ganzen Provinz die schärfsten Weisungen hatten, verdächtige Individuen festzuhalten. Dazu kam noch vielfach Mangel an Geld, an Civilkleidern, an Kenntniß der Gegend und der deutschen Sprache, und hauptsächlich letzter Umstand war für die Ausreißer verhängnißvoll. Wer nach dem Wege frug, ohne der deutschen Sprache mächtig zu sein, den hielten die rheinischen Landbewohner selbstverständlich für einen französischen Deserteur, auf den sie oft förmliche Jagd machten, um ihn einzufangen und der nächsten Behörde einzuliefern. Die thatkräftige Hülfe, welche unsere Landbevölkerung den Sicherheitsorganen leistete, um die Deserteure dingfest zu machen, verdient gebührende Anerkennung. — Die Desertionsversuche waren meist hoffnungslos und wurden außerdem nach einiger Zeit nicht mehr disciplinär, sondern kriegsrechtlich bestraft. Ein aus Frankreich kommender Brief enthielt bezüglich dessen folgende Warnung: *cher frere prend patience reste en prusse ne cherche pas a te sauvé car ceux qui se sauve et qui sont rattrapé sont fisillé*. So schlimm war es nun doch nicht: die kriegsrechtliche Bestrafung lautete auf Festungsstrafe.

Aus dem Fichtelgebirge.

II.

Rein Bernecker Gurgast versäumt es leicht, einen Ausflug nach Bayreuth zu machen, und in diesem Jahre umsomehr, da die ehemalige Markgrafenresidenz um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden ist: um das im Bau begriffene Theater Richard Wagner's. Die Rutscher, die hinübersfahren, haben nun ein dreifaches Ziel: die Fantasie, die Ermitage, das Theater. Schon aus weiter Ferne sieht man das Brettergerüste des Bühnenraumes thurmartig emporragen. Das Theater liegt an der Nordseite der Stadt, jenseits des Bahnhofes, nicht weit vom Irrenhause, am Abhange der sogenannten „Bürgerreuth“. Man kann den Bauplatz zu keiner günstigeren Zeit betreten, als gerade jetzt. Von dem Zuschauerraum sind zwar erst die Treppenhäuser an